

## War Effi Briest das Opfer moralischer Prinzipien? Analyse einer Kontroverse

ANNA KUSSER

In den letzten Jahren artikuliert sich zunehmend Kritik an der Prinzipienorientierung in der Moral und in der Moralphilosophie. Eine Revision der Moralphilosophie wird eingeklagt und vorangetrieben. Mein Beitrag gehört in diesen Zusammenhang; ich möchte eine Kontroverse analysieren, in der es um Grundannahmen einer prinzipienorientierten Moral geht.

Die Kontroverse wurde in den achtziger Jahren von zwei namhaften amerikanischen Philosophinnen geführt – von Julia Annas und Marcia Baron – und sie rankt sich um die Frage, ob Effi Briest, die bekannte Titelfigur aus Th. Fontanes Roman, das Opfer gelebter Kantischer Moral wurde.<sup>1</sup>

Im Zentrum der Debatte steht die Prinzipienorientiertheit kantischer Moralauffassung. Doch es geht es hier nicht bloß um kantische Moral, sondern darum, welche Rolle Prinzipien in der Moral spielen.

Julia Annas hat mit ihrem Aufsatz „Personal Love and Kantian Ethics in Effi Briest“ die Kontroverse ausgelöst. J. Annas' einleitende Feststellung ist erstaunlich: Moral in Kants Sinne, so meint sie, existiere heute nicht mehr, unser moralisches Universum sei „dislocated and pluralistic“.

Ganz so überlebt, wie J. Annas es darstellt, scheint mir Kants Moralphilosophie allerdings nicht zu sein. Jedenfalls gibt es namhafte zeitgenössische Philosophinnen und Philosophen, die eine kantische Moral theoretisch vertreten. J. Annas' These, dass der Roman „Effi Briest“ die Fragwürdigkeit kantischer Moral zeige, kann deshalb auch von daher auf aktuelles Interesse zählen.

Ich möchte zunächst kurz an die wichtigsten Geschehnisse in Fontanes Roman erinnern.

Effi Briest wird als sehr junges Mädchen, mit dem beträchtlich älteren Baron von Instetten verheiratet. Die ersten Ehejahre sind hart für Effi, denn Instetten ist schulmeisterlich, ehrgeizig und rücksichtslos. Effi hat in dieser Zeit eine Affäre mit einem Major Crampas. Nach sechs Jahren Ehe – die Geschichte mit Crampas ist lange beendet und Effi und Instetten haben zu einem konsolidierten Eheleben gefunden – findet Instetten zufällig Briefe, die ihm von den Geschehnissen Kenntnis geben. Instetten entschließt sich daraufhin, Crampas zu duellieren und sich von Effi zu trennen. Crampas wird im Duell von Instetten erschossen. Effi lebt nach der Trennung allein und ausgeschlossen aus der Gesellschaft. Instetten hingegen macht Karriere und lebt mit der gemeinsamen Tochter; er ist jedoch nicht glücklich. Die Tochter erzieht er zur Ablehnung der Mutter. Für Effi ist das ein weiterer schwerer Schlag; sie wird krank und stirbt jung.

<sup>1</sup> Annas 1984 und Baron 1988.

Dies ist in etwa die Hauptlinie der Geschichte.

Eine Schlüsselszene des Buches ist eine Unterredung Instettens mit seinem Freund Wüllersdorf. Dieses Gespräch geht Instettens Entscheidung zur Trennung und zum Duell vorher und gibt Einblick in seine Gründe.

Von Instettens Seite fallen dabei Sätze wie:

„Ich liebe meine Frau, ja, seltsam zu sagen, ich liebe sie noch, und so furchtbar ich alles finde, was geschehen, ich bin so sehr im Bann ihrer Liebenswürdigkeit, eines ihr eignen heiteren Charmes, daß ich mich, mir selbst zum Trotz, in meinem letzten Herzenswinkel zum Verzeihen geneigt fühle.“

Als ihn Wüllersdorf fragt, warum er Crampas trotzdem zum Duell zu fordern gedenkt, antwortet Instetten:

„Weil es trotzdem sein muss. Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. Ging' es, in Einsamkeit zu leben, so könnt' ich es gehen lassen; ... Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas gebildet, das nun mal da ist und nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die anderen und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die Gesellschaft verachtet uns und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht aushalten und jagen uns die Kugel durch den Kopf. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen solche Vorlesung halte, die schließlich doch nur sagt, was sich jeder selber hundertmal gesagt hat. Aber freilich, wer kann was Neues sagen?“ (*Effi Briest*, Reclam, S. 267)

Diese Szene zeigt, – J. Annas hebt das hervor – dass Instetten nicht von Rachege-lüsten getrieben ist. Wenn er sich gleichwohl entschließt, entgegen seiner Liebe zu Effi, „seinem Herzenswinkel“, mit ihr zu brechen, so liegen dem prinzipielle Erwägungen zugrunde. Überhaupt wird Instetten von Anfang an als Mann von Prinzipien geschildert.

Für J. Annas beweist das, dass Instetten ein kantischer Akteur ist: Er trennt die Pflicht von der bloßen Neigung und lebt aus moralischer Überzeugung den Vorrang der Pflicht. Seine Liebe zu Effi kann für ihn nur den Status einer Neigung haben – er versteht sich als „im Banne ihrer Liebenswürdigkeit“ –, die an sich keinen moralischen Stellenwert beanspruchen kann. Als bloß subjektive, persönliche Einstellung hat diese Liebe zurückzutreten hinter der Forderung der Pflicht, wie sie sich aus den Prinzipien ergibt, die Instetten für allgemein verbindlich hält

Aufgrund dieser Feststellungen kommt J. Annas insgesamt zu der Einschätzung, Fontanes Roman zeige, wie zerstörerisch und unmenschlich eine prinzipienorientierte Moralauffassung sei – eine Auffassung, die übrigens auch von anderen Personen im Roman geteilt und rigoros umgesetzt werde. Fontane liefere damit – so J. Annas – den anschaulichen Beweis für die Fragwürdigkeit Kantischer Ethik.

Marcia Baron – bekanntlich Kantianerin – widerspricht dieser Diagnose vehement.<sup>2</sup>

- Erstens, meint sie, sei es nicht richtig, dass im Rahmen der kantischen Moral Gefühlsbindungen wie Liebe und Freundschaft nur den Status von moralfremden Neigungen hätten.

<sup>2</sup> siehe Baron 1995.

- Zweitens aber und vor allem, sei es klar, dass sich Instetten nicht auf der Basis von Kants Moralprinzip für das Duell und die Trennung entscheide. Zwar habe Instetten auf der Basis von Prinzipien entschieden, doch seien diese Prinzipien keine wirklich kantischen Prinzipien. Instetten sei vielmehr ein konventioneller Karrierist.

Das sind in aller Kürze die Positionen in der Kontroverse; nun zu ihrer Analyse.

Über weite Strecken besteht Einigkeit oder zumindest werden drei Punkte von keiner der beiden Seiten ernsthaft bestritten.

1. Instetten hat moralisch gesehen eindeutig falsch gehandelt. Wir haben hier keinen Fall eines moralischen Dilemmas, wo es fraglich ist, ob der Handelnde eine bessere Alternative gehabt hat.

2. Instetten handelt auf der Grundlage von Prinzipien, die in einem deskriptiven Sinn als moralisch zu bezeichnen sind. Er ist weder emotional getrieben, noch spielen bloß persönliche Vorlieben die tragende Rolle. Vielmehr geht er von der typisch moralischen Überlegung aus, dass, was für alle gelte, auch für ihn Geltung habe.

J. Annas macht in diesem Punkt fest, dass Instetten in einem formalen Sinn, d.h. insofern er sich an moralischen Prinzipien orientiert – ein Kantischer Akteur sei.

Mit dieser Etikettierung ist zwar M. Baron nicht einverstanden, bestreitet aber nicht die damit bezeichnete Sachlage, dass Instetten subjektiv gesehen von moralischen Prinzipien geleitet ist.

3. Beide Philosophinnen sind sich darin einig, dass Instetten nicht aufgrund von Prinzipien entscheidet, die man dem Inhalt nach als kantisch bezeichnen kann. Wäre er wirklich ein kantischer Akteur, dann hätte er zwar ebenfalls nach **Prinzipien** entschieden, jedoch nach anderen. Dieser Punkt ist zentral für M. Barons **Position**. Er wird von J. Annas nicht in Frage gestellt, sondern sogar ausdrücklich zugestanden.

Vor dem Hintergrund dieser Einigkeit dreht sich die Debatte darum, dass nach J. Annas' Ansicht, das menschliche Desaster im Roman auf Instettens Prinzipienfixierung zurückgeht.

M. Baron dagegen ist der Meinung, Instettens Fehlentscheidung resultiere daraus, dass er falsche – nicht wirklich kantische – Pflichtprinzipien habe.

Man kann die zwei Positionen durch zwei vom Roman abweichende Stories verdeutlichen.

Nach J. Annas hätte Instetten richtig entscheiden können, wenn er nicht prinzipiengeleitet entschieden hätte. Durch seine Liebe zu Effi und auch durch den von ihm **erlangten inneren Abstand zu jener längst vergangenen Affäre**, wäre Instetten **in der Lage gewesen**, zu einer **besseren Entscheidung zu kommen**. **Tatsächlich versucht ja auch sein Freund Wüllersdorf ihm diesen Weg aufzuzeigen**.

Vergeblich, Instetten ist blockiert durch seine Prinzipienorientierung. Es ist daher seine rigoristische Moralauffassung – sein „formaler Kantianismus“ und nicht der Inhalt seiner Prinzipien – die seine Fehlentscheidung bedingt.

**M. Baron hebt demgegenüber hervor, dass man genauso gut eine andere Geschichte erzählen könnte. Hätte Instetten wirklich kantische Prinzipien gehabt, so hätte er besser entschieden. Kantische Prinzipien hätten ein Duell mit Crampas ausgeschlossen; außerdem hätte Instetten, wenn er wirklich im Sinne Kants überlegt**

hätte, mit den Fehlritten anderer Nachsicht haben müssen und Effi nicht sozial ausgegrenzen dürfen.

Als kantianischer Akteur hätte Instetten die geltende Sozialmoral kritisch überprüft und sich dabei von Kants oberstem Moralprinzip leiten lassen. Er hätte dann erkannt, dass die herrschende Moral fragwürdig ist, und er ihr nicht folgen dürfe.

So sähe also M. Barons alternative Geschichte aus.

Was ist von diesen beiden Geschichten zu halten?

1. Es ist m. E. nicht so klar, wie in M. Barons Geschichte unterstellt, dass inhaltlich Kantische Prinzipien Instetten anders hätten handeln lassen; dass sie das Duell ausgeschlossen hätten und zu einer Weiterführung der Ehe geführt hätten. Dafür wäre ausführlich zu argumentieren. Wenn J. Annas von vorneherein konzediert, dass Kantische Prinzipien zu einer anderen Entscheidung geführt hätten, so schenkt sie m. E. M. Baron an dieser Stelle zu viel.<sup>3</sup>

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass beide Kontrahentinnen es vermeiden, eingehender die Frage zu diskutieren, welches der Inhalt des Kantischen Moralprinzips nun genau wäre, und wie und mit welchem Ergebnis dieses Prinzip in Instettens Lage zur Anwendung kommen müsste. Das ist begreiflich, da die Interpretation des Kantischen Moralprinzips notorisch umstritten ist und die Kontroverse in ganz andere Bereiche hinein ausdehnen würde. Darüberhinaus hält vermutlich M. Baron ein eigenes Argument an dieser Stelle für überflüssig, weil für sie Kants Moralprinzip das richtige Moralprinzip ist. Und vom richtigen Moralprinzip darf wohl unterstellt werden, dass es Instettens Entscheidung ausschließen müsste, da andernfalls Zweifel angebracht wären, ob es sich um das richtige Moralprinzip handelt.

J. Annas andererseits scheint davon überzeugt, dass die Frage des Inhalts des Kantischen Moralprinzips für ihr Anliegen nicht relevant ist. Denn ihr schwebt offenbar vor, dass selbst dann, wenn es ein Kantisches Prinzip gäbe, das Instettens Vorgehen ausschliesse, dieses Vorgehen immer noch inadäquat wäre, falls Instetten sich von Pflichtprinzipien hätte leiten lassen.

2. Für J. Annas' Auffassung der Geschichte spricht, dass sie weniger abstrakt ist und sich besser einbetten lässt ins Romangeschehen. Damit meine ich folgendes:

Instetten hätte richtig entscheiden können, wenn er sein Herz hätte sprechen lassen. Er hatte ein Herz oder zumindestens einen „Herzenswinkel“. Er hatte also die emotionalen Ressourcen einer anderen Entscheidungsfindung, war jedoch blockiert durch seine „Prinzipienreiterei“ (ein Wort das Fontane dem sterbenden Crampas beilegt). Hätte er diese Blockade überwinden können, so wäre alles gut gewesen – suggeriert Fontane durch die gesamte Anordnung der Ereignisse und Figuren im Roman. So gibt es z.B. andere Figuren, die nicht prinzipienorientiert, sondern nach Gefühl und persönlicher Bindung entscheiden und doch beispielhaft gut handeln. Da ist vor allem die Dienerin Roswitha, die von anderen Romanpersonen für beschränkt gehalten wird. Und da ist weiterhin – interessanterweise –

<sup>3</sup> Fasst man Kants kategorischen Imperativs so auf, dass er im wesentlichen die moralische Schwäche zu korrigieren sucht, für sich selber eine Ausnahme zu beanspruchen, so verhält sich Instetten durchaus als kantischer Akteur. Als Mitglied der preussischen Elite ist bereit, den für diese Gesellschaft konstitutiven Moralkodex, den er für richtig hält oder zu dem er zumindestens keine Alternative weiss, auch dann mitzutragen, wenn dieser sich gegen ihn selbst (seine Neigung – im „letzten Herzenswinkel“ Effi zu verzeihen) wendet.

als Grenzfall ein Tier, der treue Hund Rollo. Ein anderes Indiz für diese Auffassung sehe ich darin, dass Fontane Effis Eltern schließlich ihre Prinzipienentscheidung, Effi nicht mehr zu empfangen, revidieren lässt, zugunsten ihrer Elternliebe.

M. Barons alternative Story lässt sich nicht vergleichbar gut einfügen. Wir wissen: Instetten hätte seine internalisierten Prinzipien kritisch überprüfen müssen. Kantisch ideal hätte die Geschichte so aussehen müssen, dass Instetten im Rückgriff auf ein höheres Prinzip – Kants Sittengesetz – die herrschende Moral überprüft und dann als moralisch falsch verwirft. Hier ist besonders wichtig, dass Instetten nach kantischem Drehbuch auf der Grundlage eines höheren Prinzips seine eigenen moralischen Grundsätze zu hinterfragen hätte und dass es sich hier um einen rein kognitiven Prozess handelt.

Wenn man mit diesem kantischen Drehbuch im Hinterkopf den Roman noch einmal durchgeht, so fällt auf, dass Instetten in inneren Monologen und in Gesprächen mit seinem Freund Wüllersdorf, tatsächlich an seinen Prinzipien arbeitet. Aber die Überlegungen der beiden Männer sind von eigenartiger Hilflosigkeit geprägt und greifen nicht recht durch. Man sieht, dass sie nicht wirklich kritischen Abstand gewinnen zur geltenden Moral, zu ihrer Moral; sie tappen mehr im Dunklen, als dass sie über einen unabhängigen kritischen Maßstab verfügen. So räsonniert etwa Instetten darüber, ob die ganze Sache nicht verjährt sei, scheitert dann aber daran, dass er darauf keine prinzipielle Antwort findet.

Kurzum: der Roman zeigt, dass Instetten nicht die kognitiven Ressourcen hat, um zu inhaltlichen kantischen bzw. – in M. Barons Sinn – richtigen Prinzipien zu kommen. Und das, obwohl man wohl kaum bessere Voraussetzungen mitbringen kann als er – ein bestens ausgebildeter Mann der preußischen Elite.

Man kann nun darauf hinweisen, und damit die prinzipienethische Seite verteidigen, dass es nicht gegen Handeln aus Prinzip im allgemeinen spricht, wenn ein Instetten, und vermutlich nicht nur er, falsche moralische Prinzipien hat.

Es ist richtig, dass der Fall Instetten soweit nicht prinzipiell gegen ein rigoroses Handeln nach Prinzip spricht, doch spricht er pragmatisch dagegen. Es ist essentieller Bestandteil von Kants Moraltheorie, dass Menschen als Vernunftwesen immer schon das oberste Prinzip der Moral kognitiv in sich tragen und auch anzuwenden vermögen; nichts hindert aus Kants Sicht, dieses Prinzip jederzeit praktisch zum Tragen zu bringen.

Von dieser aufklärerisch-optimistischen Vorstellung haben wir uns heute ziemlich weit entfernt. Diesen Punkt betreffend hat J. Annas m. E. recht, wenn sie die Kantische Ethik für überlebt erklärt. Wir leben in einer moralisch pluralistischen Welt und man muss heute wohl zugeben, dass man kein Wilder, keine Frau, kein Dummkopf sein muss, um über das richtige Moralprinzip (falls es das gibt) nicht zu verfügen.

Der Fall Instetten lehrt, dass eine kognitive Überprüfung moralischer Prinzipien noch nicht unweigerlich zu richtigen moralischen Prinzipien führt. Und er zeigt außerdem, dass wir dann, wenn die Prinzipien falsch sind, nicht prinzipiengeleitet, sondern gefühlsgleitet handeln sollten. Er lehrt uns für unser praktisches Leben den Antagonismus von Pflicht und Neigung zu relativieren und bei gewissen Härten von den Prinzipien Abstand nehmen.

Die prinzipienethische Seite wird an dieser Stelle sicher einhaken. Sie wird betonen, dass eine Gefühlsentscheidung zwar vielleicht im Fall Instetten besser

gewesen wäre, dies jedoch keinesfalls immer der Fall sei, da man sich andere Fälle vorstellen könne, wo gerade Gefühlsentscheidungen desaströs seien. Müsste nicht ein racheschäumender Ehemann durch entsprechende Prinzipien gezügelt werden?

M. Baron weist darauf hin, dass moralische Prinzipien Gefühlsentscheidungen nicht unbedingt ausschließen, hält aber gleichzeitig fest, dass Gefühle als solche noch keine moralische Richtigkeit verbürgen.

M. Barons Position könnte man folgendermaßen erläutern: Wenn moralische Gefühle einbezogen werden sollen, so drückt sich darin die Überzeugung aus, dass wir so zu besseren Entscheidungen kommen. Das mag für gewisse Fälle stimmen, kann aber unmöglich meinen, dass moralische Prinzipien generell hinter persönlichen Bindungen und Gefühlen zurücktreten müssten. Vielmehr erhalten Gefühlsentscheidungen ihren relativen Wert erst dann und dadurch, dass sie zu moralisch richtigen Handlungen führen. Gefühlsentscheidungen sind stets moralisch kontrollbedürftig. Daher ist ein höherstufiger Prinzipialismus unumgänglich.

Kann dem die antiprinzipialistische Seite etwas entgegen setzen? Das ist schwierig und letzten Endes wohl nur möglich, wenn man gewissen Motiv- und Entscheidungsstrukturen eine eigenständige moralische Bedeutung zuschreibt.

Immerhin ist darauf hinzuweisen, dass die prinzipienethische Position von starken Voraussetzungen ausgeht.

Die prinzipienethische Position zeichnet ein Bild, nach dem die einer Handlung vorausliegenden Entscheidungs- oder Motivstrukturen nicht per se bedeutsam sind. Wichtig ist primär, dass man an der richtigen Stelle „herauskommt“, d.h. die Motivstrukturen zu richtigen Handlungen führen. Welche Handlungen jeweils richtig sind, das bestimmt sich nach einem Prinzip und nach Maßgabe des in ihm formulierten Kriteriums. Im Rahmen dieses Bildes können Gefühlsentscheidungen einen begrenzten Stellenwert erhalten: sie können unter bestimmten Umständen, etwa bei Unklarheiten und Schwierigkeiten in der Prinzipienanwendung, durchaus zu günstigeren Ergebnissen führen, d.h. mit größerer Sicherheit zu prinzipienkonformem Handeln führen als dies bei direkter Prinzipienanwendung der Fall wäre.

Hier wird von zwei Voraussetzungen ausgegangen:

erstens wird angenommen, dass sich moralisch richtiges Handeln durch Prinzipien bzw. ein kognitiv anzuwendendes Kriterium zureichend und erschöpfend beschreiben lässt, so dass alles moralisch richtige Handeln diesem Kriterium genügt und umgekehrt alles Handeln, das diesem Kriterium genügt moralisch richtig ist.

Zweitens ist das Zutreffen dieses Kriteriums unabhängig davon, aus welcher Einstellung die betreffende Handlung hervorgeht. Wollen wir feststellen, ob Handlungen moralisch richtig sind, so brauchen wir nicht in Betracht zu ziehen, welche Entscheidungs- oder Motivstruktur diesen Handlungen zugrundeliegt. Wir können mit Hilfe des Kriteriums Handlungen direkt beurteilen, um dann umgekehrt Motiv- und Entscheidungsstrukturen im Hinblick darauf zu evaluieren, ob sie moralisch korrektes Handeln bedingen.

Da die Prinzipienethik auf prospektive Handlungsnormierung fokussiert, werden diese Voraussetzungen nicht in Frage gestellt, obwohl sie der ethischen Praxis sicher nicht vergleichbar unangefochten zugrunde liegen. Die Motive und Überlegungen, aus denen heraus Personen wählen, entscheiden, handeln, haben in der ethischen Lebenswelt, in die uns Fontanes Roman versetzt, eine eigene moralische

Bedeutsamkeit, von der die moralische Qualität von Handlungen dann sekundär abhängt. Hieran knüpft sich ein Begriff moralisch richtigen Handelns, der sich nicht in ein prospektives Entscheidungskriterium ummünzen lässt. Er lässt sich nur genealogisch fassen und bezieht sich mehr auf die Person als die Handlung, weil er die dem Handeln vorausgehende Entscheidungs- und Motivstruktur miteinbezieht.

Eine solche Auffassung von moralischem Handeln liegt auf der Linie von Fontane, der Effi sagen lässt, Instetten habe es so gut gemacht, wie es einer machen könne, der ohne rechte Liebe sei. Ich lese das so, dass Instettens eigentlicher Fehler, durch noch so „richtige“ Prinzipien nicht zu kompensieren gewesen wäre, denn er lag darin, dass er seine nahen persönlichen Beziehungen moralisch prinzipiell anging. Die Aufrechterhaltung der Ehe mit Effi aus wie auch immer gearteten prinzipiellen Erwägungen hätte vielleicht weniger tragisch geendet, wäre aber moralisch gesehen noch nicht der erfreuliche Fall gewesen.

#### *Literatur*

- Annas, J., 1984, Personal Love and Kantian Ethics in *Effi Briest*, *Philosophy and Literature* 8, 15-31. Wiederabgedruckt in: ed. N. Kapur Badhwar, 1993, *Friendship*, Cornell.
- Baron, M., 1988, Was Effi Briest a Victim of Kantian Morality? *Philosophy and Literature* 12, 95-113. Wiederabgedruckt in: ed. N. Kapur Badhwar, 1993, *Friendship*, Cornell.
- Fontane, Th., 1973, *Effi Briest*, Reclam Stuttgart.
- Baron, M., 1995, Kantian Ethics almost without Apology, Cornell.